

RAUSCHFÄHIGKEIT

DIE BALANCE DES GLÜCKS

Dietmar Kamper

Rauschfähigkeit ist wie Chaoskompetenz ein gekanntes Scheitern.
Man denke eher an einen riskanten Hochseilakt als an eine austarierte Waage.

Keine Erkenntnis des Rausches ohne den Rausch der Erkenntnis.

Das Glück hat zwei Formen: Rausch und Sucht.

Beide, Rausch und Sucht, stehen in einem Drehtürverhältnis. Sie sind gegeneinander exklusiv.

Gleichzeitig bilden sie Gegensätze zu dem, was man seit der Aufklärung „Nüchternheit“ nennt.

Das ist eine Form des „Nichtglücks“, aber als solches Grundlage für Normalität, Kontinuität, Identität.

Sucht ist die Kehrseite von „Nüchternheit“, ihr historischer Schatten.

Wie Wahnsinn die Kehrseite von Vernunft ist.

Wer den Menschen die Rauschfähigkeit nimmt und sie zur „Nüchternheit“ verurteilt, macht sie süchtig.

„Nüchternheit“ ist Dasein ohne Wegsein, Gegenwart ohne Abwesenheit

Sucht ist Wegsein ohne Dasein, Abwesenheit ohne Gegenwart.

Rauschfähigkeit ist dem rhythmischen Wechsel von Dasein und Wegsein, von Gegenwart und Abwesenheit gewachsen.

Alles kann Sucht werden, nicht alles kann Rausch werden.

Rauschfähigkeit. Die Balance des Glücks

Das hat mit der Zeit und ihren verschiedenen Formen zu tun.

Man unterscheidet eine zirkuläre Zeit, die immer wieder kehrt, und eine lineare Zeit, die irreversibel ist.

Beide Zeiten können schnell und langsam sein, bis zur Raserei und bis zum Stillstand.

Der Bruch dieses Gefüges läßt die Rauschfähigkeit ins Hintertreffen geraten und

die ausweglose Alternative von entweder Sucht oder „Nüchternheit“ dominant werden.

Die Griechen unterschieden drei Zeiten: Äon, Chronos und Kairos.

Übersetzt heißt das: Ewigkeit, Lebenszeit-Todeszeit, Augenblick.

Äon / Ewigkeit wird als spielendes Kind dargestellt, Chronos / Lebenszeit-Todeszeit als alter Mann,

Kairos / Augenblick als Jüngling mit der Tolle.

Im Kairos berührt die Ewigkeit die Lebenszeit.

Der Augenblick ist die Tangente von zirkulärer und linearer Zeit.

Nietzsche schreibt: „Alle Lust will Ewigkeit“, aber sie dauert nur acht Sekunden.

Was Lust will, ist nicht die Dauer, sondern der Augenblick.

Sie geht auf Sterblichkeit, nicht auf Unsterblichkeit.

Sonst macht sie sich einer Verwechslung schuldig.

Die Unterscheidung des Glücks hängt damit zusammen, welche Richtung die Lust hat,

welche Richtung das Begehren und Genießen einschlagen.

Die Sucht ist der Unsterblichkeit zugewandt,

der Rausch der Sterblichkeit.

Man erinnert sich, man kann sich nicht erinnern, man muß

Rauschfähigkeit. Die Balance des Glücks

wiederholen.

Man muß wiederholen, was man nicht erinnern kann.

Das ist das Authentische. Es ist eine Gewalt gegen sich selbst.

Normalität, Kontinuität, Identität werden erst zugeschrieben, dann in Anspruch genommen.

Sie bilden einen Komplex aus verordnetem Leben und aus verordnetem Tod.

Gegen diesen Komplex hat jeder Süchtige Recht.

Nicht aber gegen die Rauschfähigkeit. Und auch nicht gegen die „Nüchternheit“,

sofern sie ungewolltes Ergebnis komplexer Prozesse und nicht wohlfeiles Mittel einer Macht über Menschen ist.

Man muß zum zweiten Mal vom Baum der Erkenntnis essen: was heißt das?

Die Hoffnung - zunächst - auf eine Wiederherstellung der Unschuld im Paradies wird enttäuscht.

Es ist unmöglich, die Gegenwart zu zwingen. Der Kairos kommt, wenn er kommt, von sich her.

Aber man muß auch essen und sich auf die Suche nach dem ultimativen Stoff begeben.

Wahrscheinlich kommt er - wie der Kairos - auf den Wegen der Entbehrung von Innen.

Das Glück der Unsterblichkeit bedingt ein Suchtverhältnis, das Glück der Sterblichkeit ein Rauschverhältnis.

Ewiges Leben steht hier gegen einmaliges Leben.

Während das erste Glück den Tod ausschließt, schließt das zweite Glück den Tod ein.

Unsterbliche Götter sind dumm, sterbliche Menschen sind klug.

Rauschfähigkeit. Die Balance des Glücks

Otzberg, den 8. August 1999, Dietmar Kamper

Dietmar Kamper lebte, lehrte und schrieb in Berlin und auf dem Otzberg. Er verstarb im Oktober 2001.